

# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N<sup>o</sup> 174.

Donnerstag den 29. Juli.

1858.

## Die Feuerzeuge.

(Schluß.)

Der Vorschlag von Cadet de Gassicourt und Chevalier, man solle, um Vergiftungen zu verhüten, der Zündmasse einen Stoff von recht widerlichem Geschmack, z. B. Aloë oder Coloquinten zusetzen, ist zwar unzureichend, verdient jedoch alle Beachtung.

Professor Schrötter machte vor ungefähr 10 Jahren die Entdeckung, daß, wenn man gewöhnlichen Phosphor längere Zeit bei 240 — 260 Grad in einer sauerstofffreien Atmosphäre erhitzt, er sich nach und nach in ein amorphes karmoisinrothes Pulver, in den sogenannten rothen oder amorphen Phosphor, eine allotropische Modification des gewöhnlichen Phosphors verwandelt, der sich durch Reiben nicht entzündet, ohne Gefahr transportirt und zerstoßen werden kann und bei etwa 300 Grad wieder in den gewöhnlichen Phosphor übergeht. Da auch die giftigen Eigenschaften in dem veränderten Phosphor vollständig verschwunden sind, so lag es nahe, an eine Verwendung desselben in der Zündholzfabrikation zu denken. Obgleich die Londoner Industrieausstellung des Jahres 1851 zahlreiche Proben von Zündrequisiten mit amorphem Phosphor aufzuweisen hatte, so ist es doch nicht gelungen, die gewöhnlichen Zündhölzchen zu verdrängen, und die großen Massen von rothem Phosphor, welche die Phosphorfabrikanten vor sechs bis acht Jahren in der Erwartung ausgedehnter Anwendung der neuen Phosphormodification darstellten, blieben unbenuzt und unverkauft und harren der Zurückführung in gewöhnlichen Phosphor.

Die vor zwei Jahren aufgetauchten sogenannten Antiphosphorfeuerzeuge, welche zuerst durch eine Fabrik von Jonköping in Schweden und später von Nürnberg und Wien aus in den Handel gebracht

und wegen ihrer geringern Feuergefährlichkeit von mehreren Regierungen empfohlen worden waren, enthalten trotz ihres Namens ebenfalls Phosphor, und zwar die rothe Modification. Nur befindet sich derselbe nicht in der Zündmasse der Hölzchen, sondern, mit Sand und Metalloxyden gemischt, auf diejenige Fläche aufgetragen, auf welcher das Hölzchen, dessen Ende mit der Masse der ehemals üblichen Tauchhölzchen überzogen ist, gerieben werden soll. Diese Feuerzeuge bestehen demnach aus zwei Theilen, dem Streichhölzchen, das für sich allein zum Feuermachen unbrauchbar ist, und der mit rothem Phosphor präparirten Streichfläche. Aber auch diese Antiphosphorfeuerzeuge vermochten nicht den üblichen Streichzündhölzchen den Rang streitig zu machen. Der Grund davon liegt ziemlich nahe. Einmal ist das neue Feuerzeug complicirter als das gewöhnliche, da das Hölzchen für sich nicht im Stande ist, Feuer zu geben; dann aber hat sich gezeigt, daß die präparirte Streichfläche durch die Phosphorsäure, welche sich während des Reibens, und zwar immer in etwas größerer Menge, als zum Entzünden der Streichhölzchen erforderlich gewesen wäre, bildet, feucht und dadurch gänzlich unbrauchbar wird. Bei der Benutzung von 100 Hölzchen wird man im günstigsten Falle zwei, in den meisten Fällen aber mehr als zwei Reibflächen brauchen, abgesehen von dem Umstande, daß eine nicht geringe Anzahl der Hölzchen sich nicht entzündet. Auf der andern Seite zeigt die Anwendung des rothen Phosphors, dessen Preis außerdem mehr als das Doppelte von dem des gewöhnlichen Phosphors beträgt, ein Mißverstehen der Bedingungen der Fabrikation von Zündrequisiten. Die Entdeckung des amorphen Phosphors ist für die theoretische Chemie von großer Wichtigkeit, für die Technik ist sie dagegen werthlos. Der gewöhnliche Phosphor entzündet sich bei 75 Grad, die rothe Modification dagegen nicht oder



vielmehr erst, nachdem sie wieder in die gewöhnliche übergegangen ist, was, wie oben erwähnt, erst bei einer Temperatur von 300 Grad der Fall ist. Gewöhnlichen Phosphor in rothen übersühren und ihn in dieser Gestalt in der Zündholzfabrikation verwenden wollen, heißt den Phosphor seiner vorzüglichsten Eigenschaft für die Herstellung von Feuerzeugen berauben.

Spräche sich in der That das Bedürfnis aus, Reibzündhölzchen ohne Phosphor, also auch ohne phosphorhaltige Reibfläche darzustellen, so würde die Chemie wohl Vorschriften für Herstellung von Zündmassen liefern können, die ihrem Zweck, durch Reibung Feuer zu erzeugen, nothdürftig, in keinem Falle aber so genügend als die Phosphormasse erfüllten. Es giebt eine gewisse Anzahl von Körpern, welche auch im trockenen Zustande, mit einander gerieben, chemisch auf einander wirken und dabei Feuererscheinung zeigen. Es sei beispielsweise an das Bleisuperoxyd erinnert, welches, mit Zucker, Weinsäure, Gerbsäure und anderen organischen Körpern zusammengerieben, ein Erglühen zeigt, das hinreichend sein wird, eine wie gewöhnlich mit chlorsaurem Kali oder Salpeter, nur ohne Phosphor, dargestellte Masse zu entzünden. Daß durch Beseitigung des Phosphors in der Zündholzfabrikation der Landwirthschaft und der Rübenzuckerfabrikation ein großer Gewinn erwachsen würde, liegt auf der Hand. Viele Tausend Centner von Knochen, welche gegenwärtig zur Darstellung von Phosphor verwendet werden, würden dem Anbau von Nahrungspflanzen zu gute kommen. Für die nächste Zeit ist indessen an einen Ersatz des Phosphors in der Zündholzfabrikation nicht zu denken.

### Stein und Goethe. \*)

Im Sommer des Jahres 1815 kam Stein nicht lange vor seiner zweiten Fahrt nach Paris in Köln an, wo ich damals saß. Er schickte einen Bedienten, ich möge nach dem Dom kommen, wo ich ihn finden werde. Da kam auch sein Adjutant Eichhorn eben frisch aus Berlin auf einen Morgengruß zu mir, im Begriff nach Paris weiter zu gehen, wo er als des preussischen Ministers Freiherrn Al-

\*) Aus G. M. Urndt, meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn H. R. Fr. von Stein S. 224—227.

tenstein Adjutant wirken sollte. Altenstein nämlich war als ein sehr wissenschaftlicher Mann dem Staatskanzler besonders empfohlen, um aus der großen französischnapoleonischen Löwenhöhle Paris den Raub deutscher Denkmäler, Bibliotheken, Urkunden u. s. w. wieder herauszuholen, ein Diebsraub, welchen das erste gebildetste Volk Europa's, wie es sich immer betitelt, mit der schamlosesten Habgier aus allen Ländern zusammengeschleppt hatte. Ich sagte ihm: Stein ist da, wir finden ihn im Dom — und wir gingen flugs dahin. Er begrüßte uns auf das allerfreundlichste — und wen erblickten wir nicht weit von ihm? Da stand der neben ihm größte Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts Wolfgang Goethe, sich das Dombild betrachtend. Und Stein zu uns: „Lieben Kinder, still! still! nur nichts Politisches! das mag er nicht; wir können ihn da freilich nicht loben, aber er ist doch zu groß.“ Wunderbar gingen die beiden deutschen Großen hier neben einander her wie mit einer gegenseitigen Ehrfurcht; so war es auch im Gasthause am Theetisch, wo Goethe sich meistens sehr schweigsam hielt und sich früh auf sein Zimmer zurückzog.

Wie waren die Beiden zusammengekommen? wie dann mit einander nach Köln gekommen? Goethe hatte seine Vaterstadt und einige alte Genossenschaft und Freundschaft einmal wieder besucht. Da hatte ihn sein Herz gefaßt, und er hatte sich wieder das Herz gefaßt, die Pfade, auf welchen seine lustige, genialische Jugend sich ergangen und getummelt hatte, die Pfade, welche bei Weglar an der Lahn und durch ihre schönen Thäler nach Nassau, Koblenz, Ehrenbreitstein und Valendar hinlaufen, noch einmal wieder zu durchwandeln. Da vernimmt Stein in seinem Schlosse die Nachricht: Goethe ist in Nassau im Löwen abgestiegen. Er flugs in den Löwen und holt und zwingt den Sträubigen in sein Schloß hinauf. Da nun Goethe einen Ausflug nach Köln vorhat, so läßt Stein seinen Burstwagen vorspannen und sie rollen zusammen den Rhein bis nach Köln hinunter. Ich kann mir denken, wie die beiden Reisegefährten jeden Zusammenstoß vermieden; es war gewiß die äsopische Reise des steinernen und irdenen Topfes. So gingen sie auch in Köln neben einander hin mit einem zarten noli me tangere. Nimmer habe ich Steins Rede in Gesellschaft stiller tönen gehört.

Hier konnte ich mir unsern Heros Goethe ein Paar Tage recht ruhig betrachten, mich seines herrlichen Angesichts erfreuen: die stolze breite Stirn

und die schönsten braunen Augen, die immer wie in einem Betrachten und Schauen begriffen offen und sicher feststanden und auf jeden Gegenstehenden und Gegenschauenden trafen; aber doch gewährte ich, was mir in seiner Haltung früher schon aufgefallen war, ein kleines Mißverhältniß in der Gestalt des schönen Greises: wann er stand, gewährte, wer überhaupt dergleichen sehen kann, daß sein Leib eine gewisse Steifheit und gleichsam Unbeholfenheit hatte: seine Beine waren um sechs, sieben Zoll zu kurz. Ich habe mir das Wesen der Zukurzbeinigen im Leben genug betrachtet. Sie entbehren immer einer leichten natürlichen Beweglichkeit und Schwunghaftigkeit des Leibes, und ich glaube daher, daß der junge Goethe, von seinem achtzehnten bis fünf- unddreißigsten Jahre gerechnet, als Reiter, Fechter, Tänzer, Schlittschuhläufer nimmer ein Leichtfliegender hat sein gekonnt. Es gab ihm dieser leibliche Mangel wohl etwas von einer natürlichen Steifheit; Anderes mochte in Art und Gewohnheit liegen.

Goethe war ja Minister und Excellenz und in Wahrheit eine der excellentesten Excellenzen des Vaterlandes; aber hier in Köln wie? wie? Es kamen von den jungen Officieren, die in Köln standen, einige sich vor ihm zu vereinen, solche, deren Väter oder Vettern er kannte, Thüringer und Andere, Ministersöhne, Baronsöhne, unter ihnen Wilhelm Humboldt's Erstgeborener, Jungen, vor welchen Stein, ja nicht einmal Unserer, nicht die Mühe abgezogen hätte — und Goethe stand vor ihnen in einer Stellung, als sei er der Untere. Eine solche Ungefügigkeit des Leibes, eine solche fast dienerliche Haltung einem Altadlichen gegenüber, vielleicht aus Jugendgewohnheit, womit eine gewisse Steifheit verknüpft war, ist dem sonst zwar stolzen, aber sehr großmüthigen liebenswürdigen Manne von den Unkundigen wohl oft als Hoffahrt ausgelegt worden. Aus dem Gefühl eines gewissen körperlichen Mangels hat er in Beschreibungen und Schilderungen seiner sogenannten ritterlichen Männer (ein Zarno und Konforten) auf jene körperliche Beweglichkeit und Gewandtheit, welche jeder Jagdjunker und Kammerjunker von Kind auf leicht und umsonst gewinnt, wie mir dünkt, im Kleinen einen zu großen Werth gelegt.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Beim Beginn der Erndte bringe ich die Bestimmungen der Feldpolizei-Ordnung in Erinnerung, wonach das unbefugte Aehrenlesen mit Geldstrafe bis zu 3 *R.* oder verhältnißmäßigem Gefängniß bestraft werden soll.

Halle, den 25. Juli 1858.

**Der königliche Polizei-Director.**

J. B.: Koppin.

Unser wohlaffortirtes Lager von **Farben** halten bestens empfohlen.

**A. Sonnemann & Sohn**  
an der Glaucha'schen Kirche.

**Kirschsaft** zum Einkochen, täglich frisch von der Presse weg, bei **Carl Brodtkorb.**

### Kartoffeln,

die Meße 3 *Sgr.* in Vierteln und Scheffeln billiger, in der Dekonomie, Klaustrhorstraße Nr. 18.

**Neues Roggenmehl** in der Mehlhandlung von **Nerge** an der Marktkirche.

**Neues Roggenmehl** ist zu haben Brunoswarte Nr. 12. **A. D. Quente.**

Ein gut erhaltener fester Schreibsecretair und Wäschschrank ist Kuhgasse Nr. 3 zu verkaufen.

2 Hobelbänke, 1 Blechofen mit Kochröhren und alte Sopha billig zu verkaufen Bärngasse Nr. 5.

Grade gewachsene Weißdorn-Hammerstiele, ca. 2—3 Fuß lang, werden gesucht alter Markt Nr. 6 und dafür die höchsten Preise bezahlt.

**Gummischuhe** reparire ich fortwährend.

**Rebuschieß**, gr. Braubausgasse Nr. 2.

Stahlfeder-Matrizen, Sopha jeder Art werden in und außer dem Hause zu soliden Preisen gefertigt beim Tischlermeister **Iske**, großer Sandberg Nr. 13. Auch findet daselbst ein Lehrling Unterkommen.

Ein Paar zuverlässige, erfahrene Gesellen finden Arbeit beim Tischlermeister **Iske**, großer Sandberg Nr. 13. Auch findet daselbst ein Lehrling Unterkommen.

Einen gewandten, ehrlichen und fleißigen Hausknecht sucht **G. Apel**, gr. Märkerstraße Nr. 22.

Mein **Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren-Lager**, alter Markt Nr. 21, empfehle bei billigsten Fabrikpreisen geneigter Beachtung; Caffee- und Thee-Geschirr, weiße und decorirte Tassen rc. sehr billig. **Büchsen und Flaschen** zum Einmachen, alle Größen sehr preiswerth.  
**Friedr. Taubert**, alter Markt Nr. 21.

**L. Hofmann & Comp.,  
 Kleine Klausstraße Nr. 10,**

empfehlen ihr **großes** und auf's **Beste** assortirtes Lager aller Sorten ausländischer und Rhein-Weine, sowie ihre neu und elegant eingerichteten Wein-Stuben angelegentlich.

**Wein-Sandlung Kleine Klausstraße 10.**

Einige geübte Schneiderinnen finden Beschäftigung Grafeweg Nr. 1, 2 Treppen.

Gute Weisnäherinnen finden dauernde Beschäftigung. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Köchinnen, Haus- und Kindermädchen, sowie ein Kutscher, können sich melden bei Frau **Kanae**, große Brauhausegasse Nr. 20.

Es wird eine Aufwärterin gesucht  
 Leipziger Straße Nr. 12.

Eine Wohnung, Aussicht nach dem Marktplatz, mit oder ohne Möbel, sofort zu beziehen, ist zu vermieten Markt Nr. 11.

3 Stuben, Kammern, Küche, Entrée und Zubehör stehen von jetzt ab zu vermieten  
 Leipziger Straße Nr. 5.

Ein freundliches, anständiges Logis, bestehend aus Stube, 4 Kammern und allem Zubehör, ist an ruhige Leute zu vermieten und zum 1. October zu beziehen Steinweg Nr. 31.

Große Steinstraße Nr. 60 ist eine Stube und Kammer an eine einzelne Dame zu vermieten und 1. October zu beziehen.

Schlafstellen mit Kost stehen offen Kuhgasse Nr. 5.

**Wiederholte Bekanntmachung,**

Niemandem ohne meine ausdrückliche Genehmigung etwas zu borgen oder Zahlung zu leisten, indem ich für nichts einstehe. Wer mein Schicksal genau kennt, wird mich bedauern. Der große lange Schmidt und Der lahme Farbenstoßer wissen es freilich nicht.  
 Halle, den 28. Juli 1858.

**J. Driefelmann.**

Eine goldene Broche ist verloren gegangen. Gegen eine angemessene Belohnung abzugeben  
 Markt Nr. 17.

Ein Regenschirm ist auf dem Markte stehen geblieben. Abzuholen Trödel Nr. 20.

**Fürstenthal.**

**Heute, Donnerstag den 29. Juli  
 Eine Berliner Sommernacht,**  
 verbunden mit **Concert und Illumination  
 des Gartens.**

Anfang 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. **C. John**, Stadtmusikdirector.

**Weintraube.**

Freitag den 30. Juli  
**Grosses Militair-Instrumental- u. Gesang-Concert.**

Zur Aufführung kommt:  
**„Am Wachtfeuer.“**  
 Quodlibet mit Declamation aus dem Soldatenleben von Otto.

Zum Schluß: **großer Rapsenstreich und  
 Brillant-Feuerwerk.**  
 Entrée: Damen 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr., Herren 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.  
 Anfang 7 Uhr.

**Familien-Nachrichten.**

Die glückliche Entbindung seiner Frau von einer gesunden Tochter zeigt ergebenst an  
**Carl Grohmann.**  
 Halle, den 28. Juli 1858.

**Temperatur in Teuscher's Wellenbade.**

	Den 27. Juli		Den 28. Juli
	12 Uhr Mittags.	6 Uhr Abends.	5 Uhr Morgens.
Luft	17 Grad.	17 Grad.	11 Grad.
Wasser	16 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> =	16 =	16 =

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

